

Wie ging Jesus Christus mit Menschen um? Er liebte und achtete Menschen wie kein anderer, aber er hat nie die Wahrheit verdrängt oder eine verfahrenere Situation schön geredet. Liebe, Wahrheit und Achtung sehen wir bei dem HERRN. Wie schaffen wir es, genauso zu handeln?

Lebendiges Wasser

Wie ging Jesus Christus mit Menschen um?

.....
von Magdalene Ziegeler

Es war vor vier Wochen. An einem Freitag kam der Postbote früher als gewöhnlich und so konnte ich ihm diesen Geburtstagsbrief nicht mitgeben. Lustlos bekämpfte ich gegen 15 Uhr meinen inneren Schweinehund und startete zu einer Radtour zum nächsten Postamt (ca. 10 km). Bis 16 Uhr müsste ich dort sein. Auf dem Rückweg sah ich auf einer Bank eine Frau aus unserem missionarischen Frauenfrühstückskreis sitzen, zu der ich keinen direkten Kontakt habe. Trotzdem machte ich halt und gönnte mir eine Verschnaufpause. Sehr schnell kamen wir auf ein wichtiges, geistliches Thema. Später war mir klar, dass ich an diesem Nachmittag nach Gnarrenburg zur Post fahren hatte fahren müssen und zwar mit dem Fahrrad. Es war ganz sicher Gottes Plan für mich an diesem Tag. Dabei wurde ich an die Begebenheit unseres Herrn in Johannes 4,4-42 erinnert. Er musste durch Samaria reisen, um mit einer besonders unbeliebten Frau ins Gespräch zu kommen. Aus diesem Gespräch kann man sehr viel lernen, auch wie wir mit Menschen umgehen sollen und auch über „persönliche Evangelisation“.

Einige Punkte möchte ich näher herausstellen.

Die Frau am Jakobsbrunnen

Sei dienstbereit, jederzeit für jedermann

Samaria war ein Mischvolk und die „reinen“ Israeliten vermieden es, ihren Fuß auf dieses Gebiet zu setzen. Man nahm bei Reisen lieber einen Umweg im Kauf, um bloß nicht durch das Land der verhassten Samariter zu ziehen.

Was haben wohl die Jünger gedacht, als Jesus diese Route vorschlug? Was mögen sie hinter vorgehaltener Hand getuschelt haben? Dorthin? Das kann ja wohl nicht sein! So etwas macht doch kein „anständiger Jude“. Doch der Herr Jesus war anders, er wollte niemandem die Botschaft der Erlösung vorenthalten. Niemand war und ist für ihn zu schlecht, allen bietet er sein Heil an.

Ich bewundere ihn dafür, wie sehr er seine eigenen Bedürfnisse zurückstellte. Als wahrer Mensch war er müde von der Reise, und jetzt, da seine Jünger einkaufen gegangen waren, hätte er sich gut etwas ausruhen können. Doch als diese Frau kam, war ihm klar: Ruhe ist jetzt nicht das, was mein Vater für mich vorgesehen hat. Es gibt jetzt etwas Wichtigeres zu tun. Er war sich nicht zu gut, sich mit „solch





einer Frau“ abzugeben. Ihm war es egal, was seine Jünger davon hielten (Vers 27), er sah nur diese eine verirrte Person, auch für sie war er der Messias, auch für sie würde er nach Golgatha gehen.

Ich verhalte mich oft anders. Wie oft bin ich ärgerlich über für mich unpassende Ruhestörungen, wo ich doch gerade etwas „Besseres“ vorhatte.

Auch beurteile ich meine Gesprächspartner aus menschlicher Sicht. Ja, oftmals habe ich Menschen abgehakt. Der oder die, nein, die werden sich niemals bekehren! „Herr, schenke mir den Blick, in jedem Menschen ein Geschöpf zu sehen, dass genauso wie ich deine unverdiente Gnade benötigt.“ Vielleicht ist es Gottes Wille, dass ich mich gerade um denjenigen, den ich ausgrenze, kümmern soll.

„Herr Jesus, ich möchte dir zur Verfügung stehen, wann – und für wen auch immer – du mich benötigst, möchte meine eigenen Vorurteile, meine Bequemlichkeit übersehen und in deiner Kraft Menschen zur Verfügung stehen.“

Erwirb dir Vertrauen

Jesus weiß genau, worum es in diesem Gespräch gehen soll, doch zunächst versucht er, das Vertrauen dieser Frau gewinnen. Er tut das mit einer Bitte: „*Gib mir zu trinken!*“ Das muss für diese Frau etwas ganz Unerwartetes gewesen sein. Ein Jude, der sonst ihr Wohngebiet großzügig umgeht, bittet sie um etwas. Das muss wohl ein besonderer Mensch sein. Dadurch weckt der Herr die Bereitschaft für das folgende Gespräch.

Wie oft machen wir das anders. Niemals sollten wir in unserem Gegenüber nur ein Missionsobjekt sehen und mit der Tür ins Haus fallen. Sensibilität ist angesagt, vielleicht sollten wir es so wie Jesus machen, zunächst jemanden um etwas bitten.

In der letzten Woche versagte an meinem Washtag meine Waschmaschine. „Du kannst doch im Freizeitheim waschen“, meinte mein Mann. Zum Glück fiel mir aber meine Nachbarin ein. Ich bat sie um den Gefallen, die Wäsche zu waschen. Als sie dann aber auch noch vorschlug, mir auch die Wäsche in ihrem Garten aufzuhängen – meine Leinen waren schon voll – lehnte ich es ab. Sie sagte sogar, sie würde so gerne mal was für mich machen, weil ich schon so viel für sie getan hätte. Ich war noch nicht wieder zur Tür raus, als mir bewusst wurde, wie dumm ich gehandelt hatte. Sollte ich zurückgehen und sie bitten, es doch zu tun? Warum tat ich es nicht? War es Stolz? Vielleicht! Heute tut es mir sehr leid. Wenn der Sohn Gottes jemanden bittet, wieviel mehr sollte ich bereit sein, eine Gefälligkeit anderer anzunehmen.

Jesus Christus kommt zur Sache

Von dem Wasser des Brunnens lenkt der Herr das Gespräch auf das Wasser des Lebens. Natürlich versteht die Frau das nicht. Jesus macht ihr klar, wie vergänglich dieses Brunnenwasser ist, das man immer wieder heranschleppen muss. Er spricht mit ihr von dem (ewigen) Wasser des Lebens, das nur er geben kann. Selbstverständlich möchte die Frau dieses haben. Dann brauchte sie nicht jeden Tag zu diesem Brunnen zu kommen und sich den verurteilenden Blicken anderer aussetzen. Ja, so ein „ewiges“ Wasser wäre ihr gerade recht.

Doch dann schießt Jesus einen Pfeil ab, mit dem sie nicht gerechnet hat. „*Geh, und rufe deinen Mann.*“ Das hat sie nun gar nicht erwartet. Mit ihrer Antwort „*Ich habe keinen Mann*“ sieht sie wohl diesen unliebsamen Teil des Gesprächs als beendet an. Doch Jesus gibt sich damit nicht zufrieden und konfrontiert sie mit der Wirklichkeit: „*Fünf Männer hast du gehabt und den du jetzt hast, der ist nicht dein Mann.*“ Er redet in diesem Moment nicht von der Liebe Gottes, sondern konfrontiert sie mit ihrem schuldbeladenen Leben.

Es ist wenig hilfreich, mit Menschen, die wir für den Glauben gewinnen möchten, nur immer über belanglose Dinge

(Wetter, Gesundheit) zu reden. Wir sollten jeden Morgen dafür beten, dass Gott uns bei Begegnungen mit Menschen einen Anknüpfungspunkt zeigt, wo wir die Möglichkeit haben, das Gespräch auf den Glauben zu lenken. Bei der Frau, die ich bei meiner Radtour traf, war das ihr Bericht über die Beerdigung ihrer Mutter. Der Pastor hätte das so schön gemacht, sogar ihr Mann, der vom Christsein gar nichts hält, wäre beeindruckt gewesen. Damit hatte ich einen Ansatzpunkt. Ich konnte ihr sagen, dass jeder Mensch von Geburt an Sünder ist und Erlösung braucht, und dass es letztlich nur darauf ankommt, dass man weiß, wo man nach diesem Leben in der Ewigkeit seine Augen aufschlägt.

Lass dich nicht ablenken

Die Frau am Brunnen erkennt über die detaillierten Aussagen Jesu, dass sie mit einem Propheten redet. Sie möchte aber nicht über ihre Situation reden, nicht an ihre Schande erinnert werden. Deshalb startet sie ein Ablenkungsmanöver über unterschiedliche Glaubensfragen der Samariter und Juden.

Ist es nicht ein Beweis der Langmut und Geduld unseres Herrn, dass er sich nicht ablenken lässt? Dass er sogar darauf eingeht, ohne jedoch sein Ziel aus den Augen zu verlieren? Er sagt ihr, dass es nicht darauf ankommt, wo man betet, sondern wie man betet.

In unserem missionarischen Frauenfrühstückskreis erleben wir solche Ablenkungsmanöver öfters. Gerade, wenn man die Andacht auf den Punkt gebracht hat, gibt irgendjemand einen Beitrag oder stellt eine Frage, die in eine ganz andere Richtung geht, überhaupt nichts mehr mit dem Glauben zu tun hat. Wir benötigen ganz viel Weisheit von oben, um den Punkt wieder aufzunehmen.

Ich habe Gespräche erlebt, bei denen Personen lang und breit über alle möglichen geistlichen Wahrheiten diskutieren. Man hat den Eindruck, sie wollen partout verhindern, dass das Gespräch einen persönlichen Verlauf nimmt. Wie reagieren wir dann? Ich muss bekennen, dass ich schon an manchem Abend traurig in meinem Bett lag und dem Herrn meine entsetzliche Feigheit bekannte. Ich hatte so gute Gelegenheiten, doch dann war es mir gerade recht, wenn mein Gegenüber das Thema wechselte. Oft hat man dann noch die Begründung: Ich habe es ja versucht, dann sollte es wohl nicht sein. Alles Ausreden! Einreden des „Gegenspielers“!

„Herr, bitte gib mir die Sicht über die Verlorenheit des Menschen ohne dich, lass mein Herz brennen für die Sünder. Löse meine Zunge, und nicht nur, um den Menschen von deiner Liebe zu berichten. Nein, mach mich mutig, sie auch darauf hinzuweisen, dass sie sündig sind und mehr als alles andere deine Gnade brauchen. Für jeden von ihnen gingst du nach Golgatha. Vergib mir die verpassten Gelegenheiten und schenke mir neue.“

Weise auf Jesus, den Retter hin.

Bei ihrem Ablenkungsmanöver bringt die Frau nun noch ein anderes Thema zur Sprache: den Messias. Genau das

ist der Punkt, an dem der Herr sich zu erkennen gibt. „*Ich bin's, der mit dir redet.*“ Was die Frau darauf antwortet, wissen wir nicht. Die Jünger kommen zurück, und die Unterhaltung ist beendet. Ihre Reaktion sagt allerdings alles! Sie ist so überwältigt, ergriffen, dass sie sogar vergisst, warum sie gekommen war. Sie lässt den Wasserkrug stehen und rennt in ihr Dorf, um zu verkündigen, was sie erlebt hat. Was die Menschen um sie herum wohl denken? Was redet die da? Kann man so einer Frau Glauben schenken? Die Frau ist deswegen nicht entmutigt, sondern hält ihre erste Predigt, indem sie sagt: Kommt und seht! Das Resultat: Die Dorfbewohner gehen zu Jesus und glauben, nicht wegen der Worte der Frau, sondern, weil sie selbst den Messias erlebt haben. Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn man von einer Erweckung an diesem Ort spricht. Jesus geht auf die Bitte der Leute ein und bleibt noch zwei Tage dort, dort in Samaria, dem „unheiligen Gebiet“.

In Johannes 1,45-51 finden wir eine ähnliche Gegebenheit. Als Philippus dem Nathanael sagt, dass sie den Messias gefunden haben, zweifelt dieser. Philippus macht es genauso wie die Frau in Sichar. Er fordert Nathanael auf: „*Komm und sieh*“. Jesus selbst überzeugt ihn, sodass er ausruft: „*Rabbi, du bist der Sohn Gottes!*“

Wir sind unseren Mitmenschen schuldig, ihnen zu sagen, dass es außer bei Jesus kein Heil gibt, und dass nur er der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.

Wir können viel von der samaritanischen Frau lernen. Selbst dann, wenn ich noch nicht lange Christ bin oder mich nicht begabt fühle, missionarische Gespräche zu führen, so kann ich trotzdem Menschen in die Nähe Jesu bringen. Zum Beispiel durch einen Flyer oder eine persönliche Einladung zu einer christlichen Veranstaltung. In unserer Gemeinde gibt es einen Mann, bei dem das Christsein mit einem Traktat, das ihm am Bahnhof jemand in die Hand drückte, anfang. Er ist auch jemand, den mancher von uns in eine Schublade gesteckt hätte, weil er drogenabhängig war. Doch Gott konnte ihn durch das geschriebene Wort dazu bewegen, Kontakt zu der angegebenen Adresse auf dem Flyer aufzunehmen. Er erlebte seine Wiedergeburt und Befreiung von dem Drogenkonsum.

Bei dem momentanen unruhigen Weltgeschehen bieten sich uns fast täglich viele Gelegenheiten, bei Gesprächen mit Mitmenschen auf „den Punkt“ zu kommen. Nutzen wir durch Gottes Kraft diese Möglichkeiten, solange wir noch die Freiheit dazu haben, Menschen mit unserem wunderbaren Herrn und Erlöser bekannt zu machen.



Magdalene Ziegeler
(Jg. 1947), Mitarbeit
auf Freizeiten und in
der Frauenarbeit.

